

Friedrich von Bodelschwingh erzählte folgendes.

Im Herbst, als das Obst auf den Bäumen reif war, hatte der Vater streng verboten, auf die Bäume zu klettern. Wir durften nur von den heruntergefallenen Früchten essen.

Aber einmal hatte ich das Verbot doch übertreten und war heimlich hochgeklettert.

Es kam, wie es kommen musste, ich zerriss mir den Hosenboden.

Heimlich schlich ich mich mit schlechtem Gewissen nach Hause und zwar so, dass keiner den Schaden sehen konnte. Im Zimmer legte ich die zerrissene Hose auf den Stuhl und alle anderen Kleidungsstücke darüber. Dann kniete ich nieder, um mein Abendgebet zu beten: „Lieber Gott, ich war heute ungehorsam. Vergib es mir doch und mach, dass morgen früh meine Hose wieder heil ist!“

In diesem Augenblick ging meine Mutter an meiner Zimmertür vorbei. Sie sagte nichts, auch dem Vater sagte sie nichts.

Sie wollte eine Handlangerin Gottes sein.

Als ich fest eingeschlafen, nahm sie die zerrissene Hose, flickte sie so, dass keiner mehr den Riss sah und legte sie wieder unter meinen Kleiderberg.

Am nächsten Morgen erwachte ich, mein erster Griff war der nach der Hose.

Und welch ein Wunder: die Hose war wieder in Ordnung.

### 1. Wir möchten gerne gute Menschen sein

Ich nehme mal an, die meisten von uns gehören auch zu den Menschen, die eigentlich gerne gute Menschen sein wollen.

Menschen, die im Frieden mit ihren Mitmenschen leben.

Deren Beziehungen von Glück und Freundlichkeit geprägt sind.

Die hilfsbereit sind und Güte ausstrahlen. Oder?

Aber dann kennen wir das vielleicht auch:

Da wollen wir gute Ehemänner und Ehefrauen sein und müssen feststellen, dass uns im Streit dann doch das verletzende Wort über die Lippen gerutscht ist.

Wir wollen gute Mütter und Väter sein und müssen uns eingestehen, dass unsere Nerven oft ziemlich blank liegen – nicht nur in Coronazeiten – und wir keine Geduld mehr haben mit unseren Kindern.

Wir wollen gute Kollegen, Mitschüler und Freunde sein und müssen doch zugeben, dass uns Verständnis und Freundlichkeit manchmal ziemlich schnell ausgehen.

Wir wollen gute Christen sein und dann merken wir, wie oft uns Gott aus dem Blick gerät, wie schwer es uns manchmal fällt zu beten, wie unser Glaube und unsere Hoffnung manchmal nachlassen.

Wir wollen eigentlich gute Menschen sein und merken, wie wenig uns das oft gelingt.

Die einen sagen: Das ist halt so, andere sind noch viel schlechter.

Andere sagen: Damit habe ich mich abgefunden. Ich tue, was ich kann, mehr geht eben nicht. Man hat sich damit abgefunden oder arrangiert, dass vieles in unserem Leben eben nicht optimal sind.

Andere leiden darunter und sehnen sich nach einem Leben, in dem das Wollen und das wirkliche Leben auch einmal deckungsgleich sind.

Ein Leben, in dem es uns gelingt, einfach so Mensch zu sein, wie Gott sich den Menschen gedacht hat.

Von dieser Hoffnung und Erwartung spricht der Prophet Jeremia. Er schreibt im 31. Kapitel:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr:

»Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.«

Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den Herrn«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Das ist doch die Hoffnung, die Sehnsucht, die in uns drin steckt, dass an ganz bestimmten Punkten unser Leben noch einmal von vorne beginnen könnte.

Dass man Belastendes hinter sich lassen kann, dass mir von vorne wieder Zukunft für mich und mein Leben entgegenkommt, wo bisher der Blick nur verhangen war.

## 2. Gott liebt mich mit zerrissenem Hosenboden

Und jetzt hören wir: Er macht alles wieder gut. Da ist ein Gott, der mich mit zerrissenem Hosenboden liebt.

Der mein Gebet um ein Wunder hört, und still und heimlich das Zerrissene wieder heilt. Der mich liebhat, obwohl ich nicht nur einmal im Leben ein Versager bin.

Das andere kennen wir doch zur Genüge: Beziehungen, die scheitern, Ehen, die zerbrechen, Kinder, die so was von aus der Reihe schlagen und Eltern, die ihre Kinder an den Rand bringen.

Und von allem gäbe es nicht nur bei den Unfrommen, sondern auch bei den Frommen genug zu erzählen.

All das ereignet sich ja nicht nur im Nachbarhaus, sondern leider auch in den eigenen vier Wänden.

Ein alter Grundsatz der römischen Rechtsphilosophie lautet:

»Bündnisse muss man halten

Bis heute ist dieser Satz gültig in der internationalen Diplomatie. Ein Staat, der ein Bündnis bricht, wird international geächtet – zumindest solange eine internationale Gemeinschaft noch funktioniert. Auch die ist am Zerbrechen – nicht nur in Europa.

Gott selbst hatte mit Israel nicht nur einen Bund geschlossen.

Und Israel hat nicht nur einmal diesen Bund gebrochen – mit allen Folgen.

Zur Zeit Jeremias war das Gottesvolk von der Landkarte verschwunden, zumindest das Nordreich. Vom Südreich, also von Juda, gab es noch einen kümmerlichen Rest.

Wie ein Kind hatte Gott sein Volk Israel an der Hand genommen. Aber, wie schnell kann sich ein Kind von der Hand seines Vaters oder seiner Mutter losreißen! Eine Mutter von drei Kindern erzählte von ihrem Jüngsten: »Der hält mich ganz schön in Trab. Überall rennt er hin und stellt irgendetwas an. Da könnte man den ganzen Tag hinterherrennen!« Genauso hatte es Gott mit seinem Volk durch Jahrhunderte hindurch erfahren. Er hat Israel mit starker Hand aus Ägypten geführt. Er hat am Sinai den Bund geschlossen und die Gebote geschenkt.

Die Tora war und ist für Israel Gottes Weisung, eine gute Lebensordnung, die unser menschliches Leben und unsere Beziehung zu Gott schützt.

»Ich bin der HERR, dein Gott, du sollst und du brauchst auch keine anderen Götter neben mir haben.«

Ich, der HERR, bin der Einzige, den du über alle Dinge lieben und ehren sollst.

Aber das Volk geht fremd, hängt sich an andere Götter. Der Bund wird gebrochen – nicht nur einmal, mehrmals. Die Folgen sind katastrophal. Israel verliert seine Heimat, sein Zuhause, muss ins Exil.

### 3. „Glaubst du auch nicht, bleibt er doch treu.“

Und dennoch gibt Gott nicht auf. Er bleibt treu. Er ist »geduldig und von großer Gnade und Treue«.

Er bleibt seinem Volk treu und bleibt uns treu.

»Glaubst du auch nicht, bleibt er doch treu. Er hält, was er verkündet«.

Davon leben wir Tag für Tag, von der Treue Gottes.

Immer wieder geht er uns nach.

Lässt uns nicht los, auch wenn wir uns von seiner Hand losreißen.

Und in seiner Treue will er etwas Neues schaffen.

Einen neuen Bund mit uns schließen.

Und dieser neue Bund steht nicht mehr in Stein gemeißelt oder sorgfältig auf Pergament geschrieben. Er besteht darin, dass Gott seinem Volk seine Weisungen nicht hinter die Ohren, sondern „ins Herz“ schreibt.

Hinter die Ohren muss man sich etwas schreiben, was mit Vorschriften zu tun hat oder mit dem, dass man wieder etwas falsch gemacht hat und sich das jetzt hinter die Ohren schreiben muss, wie man es in Zukunft richtig macht.

Ins Herz schreiben, das hat mit einer Beziehung zu tun, mit Liebe.

Deshalb redet Gott auch davon, dass alle, beide, groß und klein ihn erkennen sollen.

Und dieses Wort „erkennen“ hat im Hebräischen immer mit Liebe zu tun.

Wovon ist meine Gottesbeziehung und mein Glaube geprägt?

Von Vorschriften und Erwartungen, von frommen Normen und Prägungen?

Von meinen eigenen Erwartungen? – Oder von Liebe?

Ist das eine Liebesbeziehung, die ich zu Gott habe?

Die Liebe legt auch nicht neue Forderungen auf den Tisch. Nein, Gott sagt:

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“

Das Herz ist in der Bibel immer das Zentrum unserer Person. Da sitzt mein Verstand und auch mein Gefühl, auch mein Wille. Dort, im Herzen, fallen die Entscheidungen. Dort setzt Gott an und schafft es neu.

4. „In jedes Menschen Herz steht ein Bild des', was er werden soll...“ (Angelus Silesius)

Aber wie geht das?

Wo ist etwas von diesem neuen Bund zu sehen?

Wo ist er denn Wirklichkeit geworden?

Dort, wo Jesus sagt:

„Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“  
Leibhaftig, spürbar und zu schmecken wird dieser Bund bei jedem Abendmahl, das wir feiern.

Liebe ist nicht nur ein Wort – da wird etwas spürbar, deshalb feiere ich gerne Abendmahl.

Und Liebe sieht im anderen das, was noch werden soll.

Wenn Angelus Silesius recht hat, dann ist zumindest ein Bild dieses neuen Bundes jedem Menschen ins Herz gelegt, man könnte auch sagen: die Sehnsucht nach diesem neuen Bund, die Sehnsucht danach, mit Gott nicht nur im Reinen zu sein, sondern von ihm erkannt und geliebt zu sein.

Dieser Angelus Silesius schreibt:

„In jedes Menschen Herz steht ein Bild des', was er werden soll,  
und wird er das nicht ganz, wird nie sein Friede voll.“

Kennt ihr das Bild in eurem Herzen?

Wisst ihr um das, was ihr in Gottes Augen werden sollt und auch werden könnt?

Wenn ihr es wisst, oder wenn ihr wenigstens eine Ahnung davon habt, dann fangt an, Gott darum zu bitten, dass er euch und euer Leben umgestaltet in sein Bild.

Aber Vorsicht, das kann schmerzhaft werden und weh tun, weil Gott, wie ein Töpfer den Ton, unser Leben in seine Hand nimmt und uns nach dem Bild umgestaltet, das er in unser Herz gelegt hat.

Oft sind das die schwierigsten Zeiten in unserem Leben, in denen er sein Bild am tiefsten in uns einprägt.

Und wenn wir ihm still halten, dann wird er uns umformen in sein Bild, weil er der ist, der das aus uns machen kann, was wir selbst nicht schaffen – einen neuen Menschen.

Wo ist ein Gott wie du? Nirgends sonst.

Und deshalb singen wir diesem Gott jetzt auch das nächste Lied:

Wer ist ein Gott wie du, der die Sünde verzeiht und das Unrecht verzeiht. Wer ist ein Gott wie du? Nicht für immer bleibt dein Zorn bestehn, denn du liebst es, gnädig zu sein.